

Horst D. Schulz

Die Könige von Mecklenburg

1. Obotriten



**Ein historischer Roman
aus der Zeit 750-840**



SPICA

Impressum

© Spica Verlag GmbH

1. Auflage als E-Book

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlages wiedergegeben
werden.

Bildrechte Wikipedia

Autor: Prof. Dr. Horst D. Schulz

Für den Inhalt des Werkes zeichnet der Autor selbst
verantwortlich.

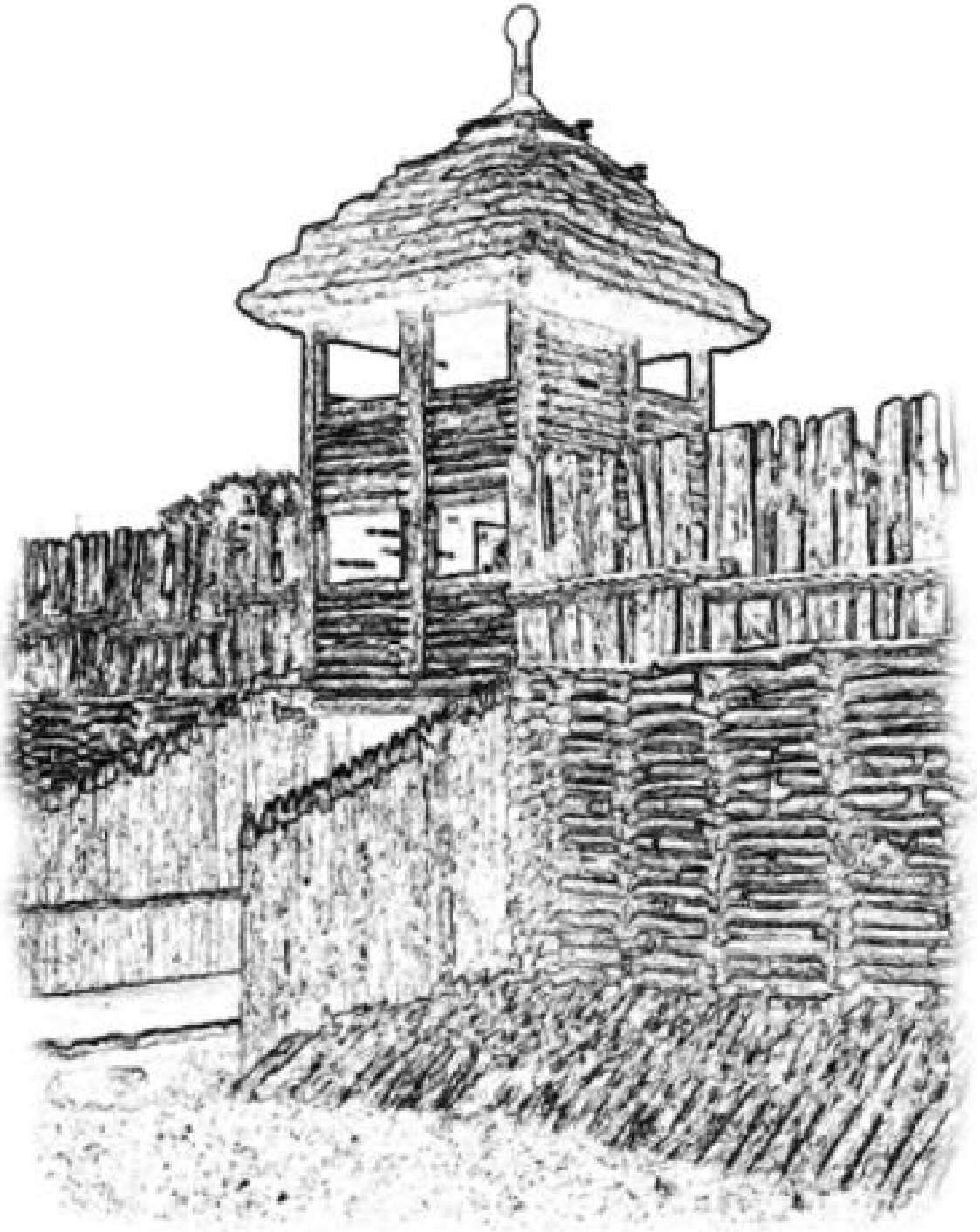
Ähnlichkeiten mit lebenden Personen wären zufällig und
unbeabsichtigt.

Gesamtherstellung: Spica Verlag GmbH

ISBN 978-3-98503-094-1

Witzan

(Großfürst der Obotriten. Geboren etwa 754, gestorben 795)



„Die Wilzen! Die Wilzen kommen!“

Laut und aufgeregt rufend lief der Wächter durch die kleine, nur aus etwa einem Dutzend niedriger Holzhäuser bestehende Ansiedlung. Alle, die ihn hörten, wussten sofort, was das bedeutete. Hier im Grenzgebiet zum kriegerischen Volk der Wilzen war dieser Ruf immer die Ankündigung höchster Gefahr, er verlangte sofortiges Handeln, und jeder wusste, was als Nötigstes zu tun war. Die wehrfähigen Männer ergriffen ihre Waffen, die Frauen und alten Leute sorgten dafür, dass alle Kinder beisammen waren und man sich gemeinsam so schnell wie möglich in der kleinen, unmittelbar neben der Siedlung gebauten Fluchtburg in Sicherheit brachte. Das war oft geübt worden, denn hier im Grenzgebiet zu den Wilzen musste man in den Siedlungen der Obotriten immer mit einem Überfall rechnen.

Die Burg befand sich auf einer kleinen Halbinsel im See und war daher nur landseitig durch einen etwa zwölf Fuß hohen und halbrunden Erdwall mit vorgelagertem Graben geschützt. Wie die meisten Burgen in diesem Land lag sie unauffällig im flachen Land an einem Gewässer und gut versteckt im dichten Urwald. Oben auf dem Erdwall stand eine noch einmal zwölf Fuß hohe Palisade, die nach innen durch eine bis etwa zur halben Höhe reichende und mit Pfosten gesicherte Erdaufschüttung befestigt war. Darauf stehend konnten die Verteidiger, selber gut geschützt, mit ihren Pfeilen jeden Angreifer erreichen. Zur weniger gefährdeten Wasserseite war nur eine nicht ganz so hohe Palisade mit einem Laufweg und Schießscharten für die Verteidiger angelegt. In der Burg stand das Wohnhaus des Burgherren Ritter Swatoslaw und seiner Familie, zwei Vorrathshäuser mit Waffen und reichlich eingelagerten Nahrungsmitteln, ein paar Stallungen für kleineres Vieh, sowie vier weitere Häuser, in denen für die begrenzte Zeit

einer Belagerung alle Bewohner der kleinen Siedlung unterkommen konnten.

Durch das geöffnete schmale Tor, das Wall und Graben etwa in der Mitte unterbrach und von zwei mächtigen Holztürmen flankiert war, hasteten gerade die letzten Flüchtenden herein. Das Tor wurde geschlossen, und jetzt galt es erst einmal herauszufinden, wie viele Feinde es denn überhaupt waren und wann ein Angriff zu erwarten war. Ritter Swatoslaw, ein kräftiger Graubart, dem man den erfahrenen Kämpfer ansah, stand auf einem der Türme neben dem Tor. Bei ihm befanden sich zwei Bogenschützen und der als Letzter durch das Tor hereingelaufene Wächter. Alle anderen wehrfähigen Männer hatten ihre vorher festgelegten Plätze hinter den Palisaden eingenommen. Swatoslaw wollte von dem Wächter gerne mehr über die Angreifer erfahren.

„Von hier oben kann man niemanden erkennen. Bist du sicher, dass du dich nicht geirrt hast? Wo hast du sie denn gesehen?“

„Ich war ja in meinem Versteck dort drüben im Wald, von wo aus ich alle Wege hierher gut übersehen kann. Sie kamen auf dem nördlichen Waldweg, und die ersten waren schon fast dort, wo der nördliche Weg mit dem südlichen sich zum Weg durch unseren Wald vereinigt. Sie werden meine lauten Rufe gehört haben und sich erst einmal dort hinter dem Waldrand versteckt halten.“

„Und wie viele sind es, was meinst du?“

„Mindestens hundert habe ich gesehen, aber es können auch leicht doppelt so viele sein. Ich habe dann nicht weiter gezählt und bin nur sofort gelaufen, so wie es mir ja befohlen ist.“

„Ja, ja, du hast alles richtig gemacht. Bin gespannt, was sie vorhaben. Dass sie uns nicht mehr überraschen können, das werden sie ja wohl gemerkt haben. Bleibt jetzt hier oben und haltet weiter gut Ausschau, ich will inzwischen

nachsehen, ob in der Burg alles so ist, wie wir es geübt haben.“

Bei seinem kurzen Rundgang stellte Swatoslaw fest, dass inzwischen die notwendigen Vor*bereitungen zur Verteidigung der Burg getroffen und alle Posten besetzt waren. Er ging daher auch in die Häuser, in denen sich inzwischen die Frauen, die Alten und die Kinder eingerichtet hatten. Zwar sah er hier viele besorgte und auch ängstliche Gesichter, aber es waren alle Anweisungen für diesen Fall befolgt worden. Eine alte Frau kam auf Swatoslaw zu und hatte eine Frage an ihn.

„Meine beiden Ziegen stehen noch im Stall und die meiner Nachbarn auch. Wir mussten uns ja zuerst um die Kinder kümmern. Darf ich noch einmal hinaus, damit ich die Ziegen hereinholen kann? Noch sind die Wilzen ja nicht zu sehen, und der Weg vom Waldrand bis zu meinen Ziegen ist viel weiter als der vom Dorf hierher.“

„Gut, Ludmila, du kannst es versuchen. Wir werden auf dem Turm am Tor Ausschau halten und rufen, sobald die Wilzen am Waldrand zu sehen sind. Dann musst du aber um dein Leben laufen und die Ziegen dort lassen, wo sie gerade sind.“

Im Burghof vor dem Wohnhaus seiner Familie lief sein Sohn Witzan auf Swatoslaw zu. Auch er war für seine vierzehn Jahre kräftig gebaut, und man konnte ihm schon jetzt ansehen, dass er einmal seinem Vater sehr ähnlich sein würde.

„Vater, nimm mich mit auf den Turm am Tor. Ich kann schon genau so gut mit dem Bogen schießen wie die meisten Männer. Außerdem muss ich ja lernen, wie eine Burg am besten verteidigt werden kann.“

Swatoslaw zögerte einen Augenblick, bevor er antwortete.

„Gut, Witzan, du darfst jetzt mit mir dort hinaufkommen und dir alles von oben ansehen. Aber wenn es zum Kampf kommt, dann musst du wieder hinunter zu deiner Mutter

und ihr helfen. Es gibt dann auch hier unten für dich genug zu tun, das ebenso wichtig ist wie der Kampf auf den Palisaden.“

Witzan war mit dem Teilerfolg erst einmal zufrieden, denn dass sein Vater ihm nicht den Kampf auf den Palisaden erlauben würde, damit hatte er schon gerechnet. Beide kamen oben auf der Plattform des Turmes an, als gerade die alte Ludmila mit einer kleinen Herde von zwölf Ziegen auf das jetzt für sie geöffnete Tor zukam. Sie wurde von den Palisaden durch Rufe begrüßt, die ihren Erfolg schon wie einen kleinen Sieg über die Wilzen feierten. Swatoslaw und Witzan musterten den Waldrand, an dem immer noch keine Krieger der Wilzen zu sehen waren.

„Was werden sie jetzt machen, Vater?“

„Ich weiß es auch nicht, mein Sohn. Wir müssen einfach abwarten. Ich denke, sie werden auf jeden Fall mit uns verhandeln wollen und anfragen, ob wir uns freiwillig ergeben. Das würden wir natürlich nicht tun, selbst wenn sie uns allen freien Abzug versprechen sollten. Die Wilzen pflegen solche Versprechen nämlich meist nicht zu halten. Vielleicht greifen sie dann an. Kann aber auch sein, dass sie uns gar nicht angreifen, denn bei einem Kampf würden sie ja auch so manchen Krieger verlieren, und wirklich wertvolle Dinge gibt es hier bei uns gar nicht zu holen. Von Wert sind für sie nur Frauen und Kinder, denn die können sie als Sklaven an die Nordmänner verkaufen.“

Wie um die Vermutung Swatoslaws zu bestätigen, trat jetzt eine Gruppe von drei Kriegern ohne Waffen und mit den Zeichen der Unterhändler aus dem Wald heraus und ging mit gemessenen Schritten auf das Tor der Burganlage zu. Etwa dreißig Schritte vor dem Tor blieben sie abwartend stehen. Swatoslaw begann die Verhandlung.

„Was wollt ihr von uns? Warum kommt ihr mit Kriegern? Wir haben euch nicht angegriffen.“

„Ihr siedelt auf unserem Gebiet. Wenn ihr hier bleiben wollt, dann müsst ihr euch für alle Zeiten unter unsere

Herrschaft begeben, also jetzt und zukünftig Abgaben leisten. Ihr müsst Geiseln stellen und Krieger, die sich an unseren Feldzügen beteiligen.“

„Wie kann das auf einmal sein? Wir leben doch schon seit Jahrzehnten hier, und es hat euch bisher nicht gestört.“

„Es hat uns immer schon gestört, aber nun hat unser Großfürst Dragowit beschlossen, dass ihr euch unterwerfen müsst.“

„Und wenn wir das nicht wollen?“

„Dann dürft ihr hier nicht weiter wohnen. Ich sagte schon, es ist unser Land. Wenn ihr versprecht, nicht wieder hierher zu kommen, dann gewähren wir euch freien Abzug. Aber ihr dürft nichts mitnehmen außer der Kleidung, die ihr auf dem Leibe tragt. Keine Verpflegung, keinen Hausrat, keine Wertsachen und natürlich auch keine Waffen.“

„Und woher können wir wissen, ob ihr uns auch wirklich frei abziehen lasst?“

„Wenn wir es sagen, dann müsst ihr es uns schon glauben.“

Das Grinsen, das der Sprecher dabei im Gesicht hatte, machte seine Aussage allerdings sehr unglaubwürdig. Als er darauf nicht gleich eine Antwort aus der Burg erhielt, verkündete er den Belagerten ein Ultimatum.

„Überlegt euch eure Antwort gut, denn sie entscheidet für euch über Leben oder Tod. Ich werde mit meinen beiden Begleitern in einer halben Stunde wieder hierher kommen, und dann wollen wir hören, wie ihr euch entschieden habt.“

Die drei Unterhändler musterten noch eine Weile die Burg und besonders den Wall, die Türme und das Tor, die Palisaden und den Graben mit seinen Hindernissen, dann wandten sie sich um und gingen gemessenen Schrittes wieder zum Waldrand zurück.

Witzan sah seinen Vater fragend an.

„Vater, wie wirst du dich entscheiden? Werden wir kämpfen und die Burg verteidigen oder müssen wir uns ergeben und vor diesen Wilzen davonlaufen?“

„Ja, Witzan, wenn es nur diese Entscheidung wäre, dann würde ich ganz schnell den Wilzen die Burg übergeben und mit allen Männern, Frauen und Kindern unseres Dorfes davonlaufen. Aber so ist es nicht, denn die Wilzen würden uns das Weglaufen ja nicht wirklich erlauben. Sie würden alle Männer und alle Alten erschlagen und die Kinder und Frauen als Sklaven behalten oder an die Dänen verkaufen.“

Inzwischen waren weitere Krieger der Wilzen aus dem Wald herausgekommen, und mehr als zwanzig von ihnen waren in die Häuser des Dorfes eingedrungen, wo sie offensichtlich nach Wertsachen suchten. Da die Suche wohl nicht besonders erfolgreich verlief, legten sie an einige Häuser Feuer, was schnell von den Reetdächern auf die hölzernen Wände übergriff.

Swatoslaw und Witzan beobachteten die Zerstörung des Dorfes eine Weile schweigend. Richtig verstehen konnte und wollte Witzan jedoch nicht, was sich da vor seinen Augen abspielte.

„Vater, warum hassen uns die Wilzen so sehr, dass sie alles zerstören und uns töten oder versklaven wollen? War das denn schon immer so?“

„Nein, Witzan, das war nicht immer so. Früher hat unser kleiner Stamm der Müritzer sogar zeitweilig zum großen Stammesverband der Wilzen gehört, nachdem sie uns unterworfen hatten. Aber da sich unsere Vorfahren wohl immer von ihnen unterdrückt und schlecht behandelt fühlten, haben sie irgendwann bei einer Schlacht zwischen Obotriten und Wilzen die Seiten gewechselt und sind zum Volk der Obotriten übergelaufen. Die Wilzen haben daraufhin diesen Kampf verloren, und das nehmen sie uns bis heute übel und hassen uns als Verräter, Überläufer und Wortbrüchige. Es ist zwar schon lange her, aber die Feindschaft ist seit Generationen immer wieder durch

gegenseitige Überfälle und Kämpfe erhalten und vertieft worden. Ja, und nun stehen sie mit mehr als zweihundert Kriegern vor unserer kleinen Burganlage.“

Jetzt kamen die drei Unterhändler auf dem Weg zwischen den brennenden Häusern des Dorfes wieder auf die Toranlage zu. Als sie stehen blieben und offensichtlich auf eine Antwort warteten, rief ihnen Swatoslaw eine Frage zu.

„Soll dies eure Zusage eines freien Abzugs für uns besonders glaubhaft machen? Ist das eure Art, eine Verhandlung bis zu ihrem Ende zu führen?“

„Unterwerft euch oder sterbt. Ihr habt keine andere Wahl. Entscheidet euch jetzt.“

Heimlich gab Swatoslaw seinen Bogenschützen nun ein Zeichen. Dann antwortete er.

„Wir haben uns entschieden. Hier kommt unsere Botschaft.“

Swatoslaw gab erneut ein Zeichen, und gleichzeitig zischte ein Dutzend gut gezielter Pfeile zu den drei Wilzen. Von drei oder vier Pfeilen schwer getroffen sank der Wortführer der Wilzen zusammen. Die beiden rechts und links von ihm stehenden Krieger waren nur leichter getroffen und konnten ihren Sprecher schnell aus der Reichweite weiterer Pfeilschüsse ziehen. Ein wütender Aufschrei der aus größerer Entfernung beobachtenden Wilzen folgte dieser sehr deutlichen Kriegserklärung. Swatoslaw nickte zufrieden mit dem Kopf.

„Ja, jetzt sind sie richtig wütend und werden sofort, ungeordnet und ohne große Planungen angreifen. Einen solchen Angriff können wir mit Pfeilschüssen im Vorfeld gut abwehren. Wenn es ihnen irgendwie gelingen sollte, durch den Graben mit seinen Hindernissen bis zu den Palisaden vorzudringen, dann können wir sie von oben leicht einzeln erschlagen oder abstechen. Hier müssen sie nämlich ohne Hilfsmittel hochklettern. Passt gut auf und schießt sofort.“

Dies hatte Swatoslaw den Verteidigern auf den Palisaden zugerufen. An seinen Sohn gewandt sprach er jetzt leiser,

aber mit einer Deutlichkeit, die keinen Widerspruch duldete.

„Und du, Witzan, du gehst jetzt zu deiner Mutter und gehorchst jedem Wort, das sie dir sagt!“

* * *

Es kam so, wie Swatoslaw es vermutet hatte. Noch nicht einmal eine halbe Stunde nach der so deutlich beendeten Verhandlung griffen die Wilzen in großen ungeordneten Haufen an und wurden schon mit Pfeilschüssen empfangen, bevor sie nur den Graben vor dem Wall erreichten. In der großen Zahl der Angreifer fanden die Pfeile fast immer ein Ziel, während die von den Wilzen abgeschossenen Pfeile meist entweder in den Palisaden stecken blieben oder darüber hinweg in den Burghof flogen. Nur einmal gelang es einer kleinen Gruppe der Angreifer, bis an die Palisaden heranzukommen, Seile über einzelne Pfosten zu werfen und daran hochzuklettern. Aber als der erste Kopf über den Palisaden erschien, wurde er gleich von einem Axthieb getroffen. Im Fallen riss der herabstürzende Krieger den hinter ihm am Seil hängenden Wilzen mit nach unten. Einige Male zogen sich die Krieger der Wilzen etwas zurück, aber nur um Verwundete aus dem Kampf herauszubringen. Danach griffen sie sofort wieder wütend an.

So dauerte der Kampf den gesamten Nachmittag an, und erst als es Abend wurde, bezogen die Wilzen ein Lager nahe am Waldrand. Es sah nicht so aus, als ob sie abziehen wollten. Wahrscheinlich würden sie am folgenden Tag erneut angreifen, denn die Burg zu belagern und auszuhungern würde sehr viel Zeit beanspruchen. Auf den Türmen am Tor blieben zwei Wachen, mit allen anderen traf sich Swatoslaw im Burghof.

„Wie sieht's aus? Wer ist bei uns verletzt? Ich habe zweimal gesehen, wie einer von uns Kämpfern nach unten gebracht und im Haus versorgt wurde.“

Erst nach einer Weile erhielt er vom dazugekommenen Witzan Antwort.

„Vater, das waren Wjaczlaw und Dejan. Sie wurden von Pfeilen in den Kopf getroffen. Dejan ist schon tot und Wjaczlaw ist immer bewusstlos. Er wird sicher auch bald sterben. Bohumer und sein Bruder Czesczimer wurden in die Schulter und in den Arm getroffen. Die Pfeile sind entfernt, sie sind verbunden und wollen weiterkämpfen. Aber dann ist da noch Mirko, er hat einen Pfeil in der Brust, den wir nicht entfernen können. Er atmet sehr schwer und spuckt auch Blut.“

„Oh, das ist schlimmer als ich dachte. Ich werde gleich nach Mirko sehen. Geht und seht, dass ihr etwas zu essen bekommt und euch ausruht. Witzan, du und ich, wir treffen uns dann auf dem Turm am Tor und lösen dort die Wachen ab, damit auch sie essen und ausruhen können. Für heute haben die Wilzen wohl genug, und was morgen ist, das werden wir dann sehen.“

Es war schon dunkel geworden, und nur noch schwaches Mondlicht ließ die Landschaft vor der Burg erahnen, als Swatoslaw zu seinem Sohn auf den Turm kam. In der Ferne konnte man die Wilzen erkennen, die um ihre Lagerfeuer am Waldrand saßen.

„Vater, werden sie heute Nacht wieder angreifen?“

„Nein, Witzan, das glaube ich nicht. Nachts sind wir im Vorteil, weil wir uns hier überall gut auskennen. Außerdem müssen sie nun erst einmal den heutigen Misserfolg begreifen, ihr Abendbrot essen, etwas trinken, und danach werden sie schlafen. Und sie haben ja ganz bestimmt auch viele Verwundete, die versorgt werden müssen. Nein, sie werden frühestens morgen Vormittag wieder angreifen. Aber ich habe vorher eine ganz wichtige Aufgabe für dich.“

„Alles, was du willst, Vater. Darf ich jetzt auch kämpfen?“

„Nein, noch wichtiger. Du musst zu meinem Bruder Dobroslaw, dem Fürsten von uns Müritzern. Er muss

wissen, dass uns die Wilzen hier angreifen, und er wird uns zu Hilfe kommen.“

„Aber Vater, wie soll das gehen, wie soll ich hier aus der Burg herauskommen?“

„An die Wasserseite sind die Wilzen bisher nicht herangekommen. Da liegt ein kleines Boot innen neben dem kleinen Tor zum Wasser. Du fährst damit in die übernächste Bucht zu der Weide, wo unsere Pferde stehen. Die Wilzen haben den Weg dahin noch nicht entdeckt, aber sei trotzdem vorsichtig. Dort nimmst du dir die rotbraune Stute, führst sie erst leise so weit weg, bis dich die Wilzen mit Sicherheit nicht mehr hören können. Erst dann darfst du reiten, nördlich um den See herum. Erinnerst du dich noch an den Weg zur Burg meines Bruders Dobroslaw? Wir sind ein paar Mal dort zu Besuch gewesen.“

„Ja, selbstverständlich, wir waren doch noch in diesem Jahr dort, und man muss doch nur dem Weg nach Nordwesten folgen. Das kann ich gar nicht verfehlen.“

„Du darfst nur nicht auf den Weg nach Südwesten geraten, denn da kommst du zu den Linonen, den Smeldingern oder zu den Bethenzern. Die sind zwar nicht so schlimm wie die Wilzen, aber sie haben sich ihnen unterworfen. Daher würden sie dir wahrscheinlich nicht helfen, sondern sich bei den Wilzen anbiedern, indem sie dich an sie ausliefern. Also sei vorsichtig. Reite jetzt in der Nacht nur so weit, bis du vor den Wilzen in Sicherheit bist. Dann lege dich ein paar Stunden schlafen, bis der Morgen graut. Wenn du dann zügig weiterreitest, dann bist du mittags bei meinem Bruder. Berichte ihm alles, was hier geschehen ist, er wird dann ganz bestimmt wissen, was zu tun ist.“

Witzan hatte aufmerksam zugehört und zu den Erläuterungen seines Vaters mehrfach verstehend und zustimmend mit dem Kopf genickt. Er wusste, wie wichtig dieser Auftrag war, und er war stolz, dass sein Vater ein so

großes Vertrauen in ihn setzte. Jetzt hatte er nur noch eine Frage.

„Wann soll ich aufbrechen?“

„Sobald uns die eingeteilten Wachen ablösen, gehen wir zum kleinen Tor an der Wasserseite. Deine Mutter wird auch dahin kommen und dir genug Verpflegung mitgeben und alles, was du sonst noch brauchst.“

Schon bald darauf kamen die beiden Wachen, die für die nächsten Stunden eingeteilt waren, so dass Swatoslaw und Witzan den Turm verlassen konnten. Beide gingen zum kleinen Tor an der Wasserseite der Burg und trafen dort Witzans Mutter Kalina, die schon neben dem kleinen Boot auf die Beiden wartete. Sie war eine Frau von Mitte dreißig, die nach der Geburt ihres Sohnes die früher einmal sehr schlanke Gestalt verloren hatte. Witzan liebte sie sehr, auch wenn ihn manchmal ihre nach seiner Ansicht etwas übertrieben mütterliche Fürsorge störte.

Im Boot hatte Kalina ein Bündel mit Kleidung bereit gelegt, das in eine Decke gewickelt war, in einer Tasche war bestimmt genug Verpflegung für mehrere Tage, und auch an das Zaumzeug und einen einfachen Sattel für das Pferd war gedacht. Kalina umarmte ihren Sohn zum Abschied wortlos. Sie konnte nicht sprechen, denn ihr liefen bereits die Tränen über die Wangen, und sie wusste, dass sie jetzt auf keinen Fall laut schluchzen und klagen durfte. So drückte sie zum Abschied nur ihren Sohn fest an sich. Nach der Umarmung wandte sie schnell ihr Gesicht ab.

Swatoslaw legte währenddessen seinen Speiß zu den beiden Rudern in das Boot und löste mit sehr ernstem Gesicht den Gurt seines Schwertes.

„Hier, Witzan, nimm dies Schwert, das schon mein Vater getragen hat und vor ihm sein Vater. Im nächsten Jahr wirst du fünfzehn, dann hätte ich es dir sowieso gegeben. Wir verlegen einfach nur deinen Geburtstag ein wenig nach vorne.“

Auch Witzan hatte es nun die Sprache verschlagen, und auch ihm wurden die Augen feucht, als sein Vater ihm beim Umbinden des Schwertgurts half. Dann umarmten sich die beiden und Swatoslaw drängte seinen Sohn zum Boot, das sie durch das Tor schoben, nachdem der Wächter auf den Palisaden anzeigte, dass keine Feinde zu sehen waren.

„Ich werde dir einen kräftigen Schubs geben, so dass du erst etwas weiter draußen auf dem See vorsichtig und möglichst ohne Geräusche mit dem Rudern beginnen kannst. Sei sehr vorsichtig, wenn du zu den Pferden kommst, denn ich weiß nicht ganz sicher, ob dort wirklich noch keine Wilzen sind.“

Swatoslaw wollte schon das Boot vom Ufer abstoßen, als ihm doch noch etwas einfiel.

„Ach ja, Witzan, für alle Fälle. Du weißt doch, wo wir unsere Wertsachen versteckt und vergraben haben?“

Witzan überlegte kurz, dann nickte er mit dem Kopf. Während Kalina vorsichtig winkend im Tor stand, gab der Vater dem Boot den versprochenen kräftigen Schubs, der es ohne großes Geräusch auf den See hinaus brachte.

„Leb wohl, mein Sohn!“

Und ganz leise fügte er nur für sich noch etwas hinzu.

„Ich glaube nicht, dass wir uns wiedersehen.“

* * *

Alles war nach Plan verlaufen, die Wilzen hatten die kleine Koppel mit den wenigen Pferden noch nicht entdeckt, Witzan sattelte die rotbraune Stute, belud sie mit dem Gepäck und führte sie langsam von der Koppel in den Wald. Nach ein bis zwei Meilen erreichte er im Mondlicht den Weg, der nach Nordwesten zur Burg des Fürsten führte, aber in der Nacht traute er sich nicht zu reiten, daher blieb er noch im Wald, band die Stute an einen Baum, rollte sich in die Decke und wollte schlafen. Er kam nur zu zwei bis drei Stunden unruhigem Schlaf in dieser Nacht, weil ihn die Ereignisse des vergangenen Tages noch zu sehr beschäftigten. Er fragte sich auch, wie, und vor

allem wie schnell sein Onkel, der Fürst des Müritzer Stammes der Obotriten, wohl seinen Eltern und seinem Dorf zu Hilfe kommen konnte. Beim ersten Grau des Morgens stand er auf, aß noch ein Stück Brot und schnitt sich noch ein paar Scheiben von der geräucherten Wurst ab. Dann saß er auf und ritt ohne Pause, so dass er um die Mittagszeit die Burg des Fürsten erreichte.

Die beiden Wachen am Tor kannten Witzan von früheren Besuchen, so dass er auch sofort zu seinem Onkel Dobroslaw, dem Fürsten gebracht wurde. Fürst Dobroslaw war ein paar Jahre älter als sein Bruder Swatoslaw. Im Gesichtsschnitt war durchaus eine gewisse Familienähnlichkeit zu erkennen, die durch den ähnlich geschnittenen grauen Bart und die auch bei ihm schulterlangen Haare noch unterstützt wurde. Die Gestalt des Fürsten Dobroslaw war aber deutlich feingliedriger als die seines Bruders, und man sah ihm an, dass er lieber dreimal nachdachte, bevor er einmal zum Schwert griff. Der Fürst wollte gerade zum Mittagessen Platz nehmen und war sehr erstaunt, als sein Neffe Witzan in den Raum hereinstürzte. Nach einem kurzen Gruß begann er unaufgefordert sofort mit seinem Bericht, und der Fürst hörte zunehmend entsetzt zu. Endlich war Witzan fertig und schloss flehend die Bitte an.

„Onkel, du musst so schnell wie möglich meinen Eltern und ihrem Dorf zu Hilfe kommen. Ohne dich werden die Wilzen sie alle umbringen. Ergeben werden sie sich unter keinen Umständen.“

Fürst Dobroslaw überlegte eine Weile, bevor er antwortete.

„Du weißt, Witzan, warum mein Bruder gerade dich, seinen Sohn zu mir geschickt hat? Und warum er dir – wie ich gerade bemerke – auch sein bestes Schwert mitgegeben hat, das schon unser Vater trug. Dein Großvater gab es damals deinem Vater und nicht mir, weil

er ihn für den besseren Kämpfer und mich für den besseren Politiker hielt.“

Witzan mochte den Blick nicht heben, und seine Antwort kam sehr leise.

„Ich... ich kann es mir denken.“

„Du hast Recht. Er wusste, dass sie den Wilzen nicht mehr lange würden widerstehen können. Und er wollte auf jeden Fall seinen Sohn in Sicherheit bringen. Vielleicht tobt gerade jetzt in diesem Augenblick der Kampf auf Leben und Tod. Aber vielleicht können sie auch noch etwas länger durchhalten. Jedenfalls müssen wir sofort handeln, und so schnell wie möglich aufbrechen.“

„Ja, Onkel Dobroslaw, wenn wir sofort losreiten, dann können wir bis zum Abend dort sein.“

Aber der Fürst schüttelte nachdenklich den Kopf.

„Nein, Witzan, so gerne ich das auch machen möchte, es geht nicht. Du sprachst von etwa zweihundert Wilzen. Meine Burg ist zwar eine der größten und mächtigsten hier im Lande von uns Müritzern, aber ich habe hier nur etwas mehr als siebzig Kämpfer. Und nur etwa die Hälfte davon könnte ich mitnehmen, denn ich darf die Burg und alle die hier leben ja nicht ungeschützt zurücklassen. Wer weiß, vielleicht wollten die Wilzen mit dem Angriff auf euer Dorf sogar erreichen, dass ich genau diesen Fehler mache. Und mit der geringen Zahl der Kämpfer, die wir mitnehmen können, wären wir dort bei euch nur eine leichte zusätzliche Beute für die Wilzen.“

„Aber Onkel Dobroslaw, wie willst du dann unserem Dorf helfen? Du kannst sie doch nicht alle im Stich lassen!“

„Selbstverständlich nicht. Ich werde sofort Boten zu allen Nachbarburgen der Müritzer schicken, und wir können uns dann schon morgen Abend alle dort treffen, wo vom Weg zu euch der Weg nach Südwesten zu den Linonen abzweigt. Dann können wir die ganze Nacht über reiten und übermorgen in aller Frühe eurem Dorf zu Hilfe kommen. Schneller geht es beim besten Willen nicht. Das weiß ganz

bestimmt auch dein Vater, und er wird versuchen, sich darauf einzustellen.“

Witzan war enttäuscht, aber er begriff, dass sein Onkel wohl Recht hatte. Fürst Dobroslaw gab inzwischen alle notwendigen Befehle, und schon eine halbe Stunde später ritten die Boten, mehr als ein Dutzend, in verschiedene Richtungen zu den Nachbarburgen. Auch seinen Leuten gab er den Befehl, sich für den Aufbruch am frühen Morgen bereit zu machen.

Das alles hatte weniger als eine Stunde gedauert, aber das Mittagessen war doch inzwischen kalt geworden. Nun wandte sich Dobroslaw wieder seinem Neffen zu, der die ganze Zeit über still beobachtend dabeigestanden hatte.

„So, Witzan, jetzt ist alles getan, was sofort getan werden musste. Setz dich zu mir, berichte mir weiter und hilf mir, dieses kalte Mittagessen zu vertilgen.“

* * *

Am Abend des folgenden Tages waren am Treffpunkt zwar alle Boten und auch schon verschiedene Gruppen von Kämpfern aus anderen Burgen eingetroffen, aber ein paar größere Gruppen aus etwas weiter entfernten Burgen konnten erst im Laufe der Nacht erwartet werden. Der Aufbruch des nun deutlich mehr als zweihundert gut bewaffnete Kämpfer umfassenden kleinen Heeres erfolgte daher erst in den frühen Morgenstunden des darauf folgenden Tages. Um die Mittagszeit näherten sie sich ihrem Ziel, als Dobroslaw und Witzan fast gleichzeitig etwas auffiel.

„Onkel Dobroslaw, es riecht nach Feuer und Rauch.“

„Ja, der Wind weht von eurer Burg zu uns her. Das ist kein gutes Zeichen, aber wir werden es gleich genauer wissen.“

Kurze Zeit später kamen sie aus dem Wald heraus und sahen die noch etwas rauchenden Trümmer des ehemaligen kleinen Dorfes und der Burg. Die Wilzen hatten

wohl am vorherigen, oder sogar schon am vorvorigen Tag die Burg erstürmt.

„Bleib besser hier, Witzan, ich werde mit ein paar meiner Männer nachsehen. Du solltest dir das besser nicht ansehen.“

„Doch, Onkel, ich will das sehen. Nur dann kann ich mich wirklich von meinen Eltern und meinen Freunden verabschieden, nur dann weiß ich, was wirklich passiert ist, und das, was ich dort sehe, möchte ich im Gedächtnis haben, wenn ich irgendwann wieder einem Wilzen begegne.“

Fürst Dobroslaw nickte zuerst noch etwas zögernd mit dem Kopf und sah Witzan dabei prüfend an, aber dann stimmte er zu.

„Ja, vielleicht hast du Recht, vielleicht solltest du das wirklich sehen. Gut, dann komm mit.“

Aus dem, was sie vorfanden, war zu erkennen, wie der letzte Kampf um die Burg abgelaufen war. Die nach dem ersten Angriff noch verbliebenen sechzehn Kämpfer lagen alle erschlagen in der Nähe des zerstörten Tores, dort, wo auch Witzans Vater Swatoslaw den Tod gefunden hatte. Es war den Wilzen auf irgendeine Weise gelungen, das Haupttor einzuschlagen, und gegen die große Zahl eindringender Feinde konnten die Verteidiger sicherlich nur kurze Zeit bestehen. Die Alten, die Frauen und Kinder hatten sich im Wohnhaus des Burgherrn verschanzt und dort wohl noch eine Zeit lang durchgehalten. Aber dann hatten die Wilzen offensichtlich die Geduld verloren und Feuer an das Haus gelegt. Vielleicht hatten sie gehofft, dass sich die Eingeschlossenen dann ergeben würden. Die Türen des Hauses waren jedoch nicht geöffnet worden, und alle im Haus hatten somit den Tod im Feuer der Grausamkeit der Wilzen vorgezogen.

Sie brachten den gesamten Rest des Tages damit zu, die Toten zu beerdigen und ihnen letzte Ehren zu erweisen. Witzan fand das Versteck der Wertsachen seiner Eltern, an

das sein Vater ihn noch beim Abschied erinnert hatte. Darin waren zwar keine besonderen Reichtümer, aber er war damit jedenfalls nicht mehr vollkommen mittellos. Gerne wollte er die Mörder seiner Eltern nun gemeinsam mit dem Onkel und dem kleinen Heer verfolgen, aber Dobroslaw war anderer Ansicht.

„Mit ihren Verwundeten und Toten haben die Wilzen sich sofort am Morgen nach der Eroberung auf den Heimweg gemacht, obwohl sie in eurem Dorf und in der Burg bestimmt nicht viel Beute machen konnten. Wenn wir morgen früh die Verfolgung aufnehmen, dann hätten sie schon volle zwei Tage Vorsprung. Wir könnten sie also frühestens in ein bis zwei Wochen irgendwo in ihrem Land wieder einholen, und wenn wir dann als Strafaktion über eines ihrer kleineren Dörfer herfallen, dann würden wir letztlich genau dasselbe machen, was sie uns angetan haben. Dann machen sie aus Rache wieder einen Überfall auf eines unserer Dörfer, und so geht das dann immer weiter. Willst du das?“

„Ich weiß nicht..., nein natürlich nicht. Aber wir dürfen das doch nicht einfach so hinnehmen und sie ungestraft davonkommen lassen. Damit würden wir sie doch zu weiteren Überfällen geradezu einladen.“

„Das ist richtig. Ich meine auch nur, dass diese dauernden kleinen Streitereien und Überfälle an der Grenze zu nichts führen. Und selbst wenn wir alle Kämpfer von unserem Stamm der Müritzer zusammennehmen, dann können wir doch in einem Krieg gegen das gesamte Volk der Wilzen nicht bestehen. Wir müssen alle Stämme im Volk der Obotriten dazu bringen, dass sie gemeinsam gegen die Wilzen vorgehen. Sie müssen uns genug fürchten, damit sie sich zukünftig an die Vereinbarungen halten und solche Überfälle dann nicht mehr wagen.“

„Aber wie können wir alle Stämme der Obotriten dazu gewinnen?“

„Ja, das wird nicht einfach. Aber einmal im Jahr treffen sich die Fürsten und Priester aller obotritischen und aller befreundeten Stämme, der Wagrier, der Polaben, der Kessiner, der Müritzer, der Warnower, der Circipanen, und manchmal als zeitweilig Verbündete auch die Fürsten der Linonen, der Smeldinger, der Bethenzer oder sogar der Ranen in der großen Mikelenburg. Dann besprechen wir, was es an Problemen gibt, die uns alle betreffen, und wenn es gilt, einen gemeinsamen Krieg zu führen, dann wählen wir auch einen gemeinsamen Heerführer und Großfürsten.“

„Aber Onkel Dobroslaw, das stelle ich mir furchtbar umständlich, ja fast unmöglich vor, die alle zu einem gemeinsamen Krieg gegen die Wilzen zu überreden, denn diese Stämme haben doch sicherlich ganz, ganz unterschiedliche Interessen. Und vor den Linonen, den Smeldingern und den Bethenzern hatte mich mein Vater sogar gewarnt, weil sie sich den Wilzen schon unterworfen haben.“

„Ja, Witzan, das ist vollkommen richtig. Beim nächsten Treffen in der Mikelenburg sollst du mich begleiten, und ich werde alle Stämme wissen lassen, dass du mein Nachfolger als Fürst der Müritzer sein wirst. Da ich keine Söhne habe, bist du nach dem Tode deines Vaters sowieso mein rechtmäßiger Erbe, aber ich werde dich auf jeden Fall auch als Sohn annehmen. Beim Treffen auf der Mikelenburg sollst du den Fürsten schildern, was die Wilzen bei euch angerichtet haben. Aber nur allein mit den Erzählungen und Berichten können wir beim nächsten Treffen noch nicht viel erreichen. Und man soll niemals eine Abstimmung vorschlagen, wenn man nicht sicher ist, sie zu gewinnen. Nach dem Treffen werden wir nach und nach alle Fürsten in ihren Burgen besuchen, sie auch zu Besuchen bei uns einladen und sie in vielen langen Gesprächen von unserer Absicht überzeugen, einen Großfürsten zu wählen und einen Krieg gegen die Wilzen zu führen.“

„Aber Onkel, das kann doch Jahre dauern!“

„Ja, Witzan, aber es braucht auch noch Jahre, bis du alt, erfahren und vor allem auch bekannt genug bist, dass sie dich zum Großfürsten und Heerführer wählen können. Und diese Jahre, die wollen wir nutzen.“

* * *

Es wurden arbeitsreiche und auch spannende Jahre für Witzan. Sein Onkel Dobroslaw sorgte dafür, dass er alles lernte, was er als zukünftiger Fürst der Müritzer wissen und können musste, und was ihn befähigte, vielleicht einmal sogar Großfürst der Obotriten zu werden. Wenn sie nicht gerade den Fürsten eines anderen Stammes oder eine kleinere Burg ihres Stammes besuchten, dann waren zu Hause die Tage ausgefüllt mit Übungen. Dobroslaw hatte einen sächsischen Fechtmeister mit vielen Geschenken und noch mehr Versprechungen auf seine Burg gelockt, der jetzt regelmäßig mit Witzan und ein paar anderen jungen Männern die Kampftechniken der Sachsen und der Franken einübte. Witzan war dabei ein besonders gelehriger Schüler, und wenn er verbissen übte, dann tauchten dabei immer wieder in seinem Kopf die Bilder seiner ermordeten Eltern und Freunde auf.

Eines Abends saßen Dobroslaw und sein Neffe nach dem Abendessen wieder einmal im Gespräch bei einem Becher Met zusammen und schmiedeten Pläne. Dobroslaw hatte sich sehr gerne daran gewöhnt, dass er nun nicht mehr ganz alleine die Abende verbringen musste. Seine Frau war schon vor einigen Jahren im Kindbett gestorben, auch das Kind - der heißersehnte Sohn - hatte nicht überlebt, und eine erneute Vermählung hatte er nicht gewollt. Ein paarmal war er für kurze Zeit mit der einen oder anderen jungen Magd zusammen gewesen, möglicherweise gab es sogar den einen oder anderen illegitimen Nachkommen, aber es war irgendwie nie wirklich etwas Rechtes gewesen. Jetzt war er glücklich, in Witzan einen ganz legitimen Sohn

und Nachfolger gefunden zu haben, der sich so ganz nach seinen Wünschen entwickelte.

„Ich habe euch heute bei den Waffenübungen mit dem Sachsen beobachtet. Ich glaube, du und auch deine jungen Kampfgenossen seid im Gebrauch eurer Waffen bereits allen anderen Obotriten und auch den Wilzen weit überlegen. Ich möchte nicht gegen euch kämpfen müssen.“

„Nein Onkel, das musst du ja auch wirklich nicht. Aber die anderen Obotriten müssen schließlich auch die ganze Zeit über auf den Feldern oder in den Viehställen arbeiten, und sie haben gar nicht die Zeit, sich im Kampf zu üben. Außerdem haben die meisten von uns inzwischen sehr gute Waffen, die wir für teures Geld von sächsischen Händlern gekauft haben. Die brachten sie heimlich hierher, weil es ihnen eigentlich verboten ist, gute sächsische oder fränkische Waffen an uns, die sie Wenden nennen, zu verkaufen. Die wenigen Wertsachen meiner Eltern habe ich dafür inzwischen fast ganz ausgegeben. Aber wenn wir kämpfen müssen, dann soll es wenigstens mit den besten Waffen geschehen.“

Dobroslaw nickte zustimmend mit dem Kopf.

„Ihr macht das ganz richtig, wir hätten längst eine kleine Truppe Reiterei aufstellen sollen, die schnell einsetzbar uns schlagkräftig gegen feindliche Überfälle beschützen kann. Ihr seid jetzt aber nur etwa zwei Dutzend Kämpfer. Das ist viel zu wenig, denn damit hättet ihr gegen eine Gruppe, wie zum Beispiel die mehr als zweihundert Wilzen, die euer Dorf überfielen, letztlich auch unterliegen müssen. Aber wenn ihr - sagen wir mal - etwa hundert gut ausgebildete und ausgerüstete Kämpfer wäret, dann bräuchtet ihr auch mehr als zweihundert Wilzen nicht zu fürchten.“

„Ja, da hast du ganz bestimmt Recht. Aber woher sollen diese hundert jungen Leute kommen? Und Waffen könnte ich auch keine mehr kaufen, denn die Wertsachen meiner Eltern habe ich verbraucht. Aber notwendig wäre eine solche Truppe schon.“

„Witzan, ich denke, wenn wir so etwas wirklich wollen, dann müssen wir es auch erreichen können. Das Geld für den Waffenkauf, das werde ich auftreiben. Zum Einen bin ich ja auch nicht ganz arm, und zum Anderen werde ich eben meine fürstlichen Freunde auf den anderen Burgen etwas anbetteln. Bei den nächsten Besuchen sollten also auch deine jungen Kämpfer mitkommen, und ihr könntet ein paar von euren schönen Waffenübungen vorführen. Dann könnt ihr auch unter den jungen Männern die Nachricht austreuen, dass bei uns junge Kämpfer gesucht werden, die zwar nichts erhalten außer Verpflegung und Unterkunft, aber sich den ganzen Tag in der Kunst und Technik des Kampfes üben können und dazu auch noch gute Waffen bekommen. Es gibt eine ganze Reihe adeliger Familien mit jüngeren Söhnen, und wenn das nicht so manchen neuen Kämpfer zu uns bringt, dann kenne ich die jungen Obotriten schlecht.“

Dobroslaw kannte seine jungen Obotriten ganz gut. Die Zahl der jungen Kämpfer in Witzans Truppe wuchs jetzt stetig an, und schon ein Jahr später war die Zahl hundert deutlich überschritten. Nun kamen zu den regelmäßigen Übungen im Gebrauch der Waffen auch strategische Übungen hinzu. Ihr sächsischer Fechtmeister schilderte ihnen nun unterschiedliche Taktiken des Angriffs und der Verteidigung, die er von den Franken gelernt hatte, welche diese wiederum von den Italienern und den Römern erfahren hatten. Die jungen Wenden lernten dabei, dass es nicht immer klug war, wenn alle zum gemeinsamen Angriff einfach nur mit Geschrei auf den Feind losstürmten, sondern dass gut aufeinander eingespielte und einander ergänzende Teilgruppen oft viel mehr ausrichteten. Ebenso konnten bei der Abwehr eines feindlichen Angriffs gut gestaffelte Truppen und gezielt ausgerichtete Linien viel effektiver sein als ein einfach nur so den Feind erwartender Haufen. Begriffen hatten das alle Kämpfer schnell, aber bis sie alle Elemente einer Strategie, jedes Verhalten der

Teilgruppen nur auf kurze Befehle hin auch wie im Schlaf ausführen konnten, da vergingen noch fast zwei weitere Jahre.

* * *

Ganz überraschend kam dann eines Tages für Witzan und seine Truppe die Gelegenheit, alles das Erlernte auch anzuwenden. Am Vormittag bei einer Übung kam Fürst Dobroslaw dazu und bat Witzan zu einem vertraulichen Gespräch in seinen Wohnbereich, denn er hatte eine wichtige Nachricht erhalten.

„Morgen oder übermorgen werden die Wilzen das Dorf und die kleine Burg des Ritters Ludomir angreifen, nicht weit entfernt von dem Ort, wo deine Familie früher gelebt hat. Es kann sein, dass du die Familie sogar kennst, vielleicht habt ihr sie früher ja auch mal besucht. Wenn du mit deiner Truppe sofort aufbrichst, dann könnt ihr sogar vor ihnen dort sein und ihnen eine Falle stellen. Was hältst du davon?“

„Ja, selbstverständlich. Für so eine Gelegenheit haben wir doch jahrelang geübt. Und an unsere alten Nachbarn, die Familie von Ludomir, kann ich mich gut erinnern, denn wir haben sie früher einige Male besucht. Aber sage mir, woher weißt du das? Wie hast du von diesem geplanten Überfall erfahren?“

Dobroslaw sah seinen Neffen verschwörerisch an, und er legte dabei den Zeigefinger auf seine Lippen.

„Pst... Es gibt Dinge, über die man möglichst wenig und noch besser gar nicht reden sollte. Ein kleines Waldvögelchen hat mir diese Nachricht zugepiffen. Dieses Waldvögelchen ist ein Wilze am Hof ihres Großfürsten, und es hat mich fast so viel Geld gekostet wie alle eure schönen Waffen zusammen. Aber jetzt frag nicht weiter, beeile dich mit deinen Kämpfern, damit ihr den Wilzen endlich einmal eine Lehre erteilt.“

Es dauerte noch nicht einmal eine Stunde, bis Witzan und seine Truppe die Burg verließen, so dass sie noch am

Abend desselben Tages das kleine Dorf erreichten. Eine vorsichtige Vorerkundung stellte sicher, dass noch keine Krieger der Wilzen angekommen waren. Dann ritt Witzan allein zu Ritter Ludomir und weihte nur ihn in seine Pläne ein. Er sollte in der Nacht und am folgenden Tage auf jeden Fall dafür sorgen, dass die Bewohner des Dorfes und der kleinen Burganlage sich so verhielten, als wäre nichts zu fürchten. Aber bei Gefahr sollten sie sich schnell in die Burg in Sicherheit bringen können. Anschließend versteckten sich Witzan und seine Kämpfer im Wald in einem Bereich, der etwas entfernt der Stelle gegenüberlag, an der die Wilzen zu erwarten waren.

Es wurde eine Geduldsprobe, denn am folgenden Tag geschah erst einmal gar nichts. Witzans Kämpfer nutzten die Zeit, um ihre Verstecke noch zu verbessern und die Pläne für einen Angriff auf die zu erwartenden räuberischen Wilzen in allen Einzelheiten zu besprechen. Erst am darauf folgenden Tag um die Mittagszeit meldeten die Kundschafter die bevorstehende Ankunft der Wilzen. Fürst Dobroslaws Spion, das „Waldvögelchen“ hatte also ganz richtig gepiffen.

Nun begann alles genau so, wie es Witzan noch vom Überfall auf sein Dorf vor fast acht Jahren in Erinnerung hatte. Drei Wilzen traten als Unterhändler vor das Tor der kleinen Burg, in die alle Dorfbewohner geflohen waren. Ritter Ludomir lehnte nach kurzer Verhandlung die Übergabe ab, und kurze Zeit später stürmte schon der ganze Haufen der Wilzen gegen die Burganlage.

Von da ab verliefen die Dinge jedoch anders, denn inzwischen waren Witzans Krieger aus ihren Verstecken gekommen. Das Gelände schien ihnen eher für einen Überraschungsangriff zu Fuß als zu Pferd geeignet. Daher hatten sie sich im Rücken der Angreifer schnell zu einer geschlossenen Phalanx formiert, die nun begann, die hinteren Reihen der Wilzen förmlich niederzumähen, während die vorderen Reihen noch gar nicht darauf

aufmerksam geworden waren. Endlich merkten es jedoch alle und wandten sich zu dem unvermuteten neuen Feind um, damit sie sich gegen ihn verteidigen konnten. Aber sie waren chancenlos, denn sie trafen auf eine Reihe dicht nebeneinander stehender sehr geübter Kämpfer, die sich Seite an Seite gegenseitig schützten und anders als die Wilzen schweigend und effektiv töteten.

Bald erfasste die Wilzen blankes Entsetzen vor diesen unbekanntem Tötungsmaschinen und dieser ihnen ganz fremden Art des Kampfes, und sie versuchten, zu den Seiten fliehend auszubrechen. Aber auf einen kurzen Befehl Witzans schwenkten die hinteren Reihen seiner Truppe als Flügel zu den Seiten aus, verhinderten diesen Ausbruch und schlossen den Rest der Wilzentruppe nun ebenfalls ein. Eine kleine Gruppe von weniger als zwanzig Wilzen ergab sich zum Schluss, und Witzan befahl die Einstellung des Kampfes.

Der ganze Kampf hatte keine halbe Stunde gedauert und endete mit der fast völligen Vernichtung der räuberischen Wilzen. Von ihren fast zweihundert Kämpfern waren nur sechzehn unverletzt geblieben, darunter der Anführer. Alle anderen waren entweder tot oder schwerverletzt. Unter Witzans Kriegern gab es nur zwei Leichtverletzte, von denen einer auch noch so manchen Spott ertragen musste, weil er sich mit dem eigenen Schwert selber in den Fuß gestochen hatte.

Mit dem Schwert seines Vaters in der Hand trat Witzan nun vor den Anführer der Wilzen.

„Was denkst du, was wir jetzt mit euch, besonders mit dir machen?“

Obwohl der Anführer sicherlich ein mutiger Mann war, sah Witzan trotzdem in seinen Augen die Angst. Er musste ja davon ausgehen, dass ihm und den verbliebenen Wilzen nun Folter und Tod bevorstanden. Und als Witzan mit seinem Schwert ausholte, da schloss der Anführer der Wilzen die Augen in der Annahme, jetzt würde sein Kopf

fallen. Aber Witzan schlug ihm nur mit der flachen Klinge leicht gegen die Wange.

„Ihr sollt als Besiegte weiterleben. Begrabt eure Toten und nehmt eure Verletzten mit euch. Nur eure Waffen, die müssen hierbleiben. Geht nach Hause und sagt eurem Großfürsten Dragowit, wenn er hier wieder einmal Überfälle ausführen will, dann muss er sehr viel bessere Kämpfer als euch schicken. Mein Name ist Witzan, der Obotrit. Merke es dir gut! Meine Truppe und ich, wir wachen jetzt hier an dieser Grenze.“

Noch am selben Tag zog die kleine Schar der Wilzen mit ihren Verletzten ab. Witzan und seine Kämpfer wurden in Ludomirs Burg stürmisch begrüßt. Viele hatten den Kampf hinter den Palisaden aufmerksam verfolgt und betrachteten die siegreichen Kämpfer nun fast wie göttliche Helden, denn hier hatten nur wenig mehr als hundert Kämpfer ein kleines Heer von zweihundert Kriegern ohne alle eigenen Verluste geradezu vernichtet. Was mussten das für Kämpfer sein! Zwei Tage blieben sie als Gäste in Ludomirs Dorf. Zum Einen, weil sie dazu so freundlich und nachdrücklich genötigt wurden, zum Anderen, weil man doch sicher sein musste, dass die Wilzen wirklich und endgültig abgezogen waren – und auch, weil sie sich ganz gerne für ihren großen Sieg feiern lassen wollten.

Für Witzan hatten diese zwei Tage ein weiteres Ergebnis, das den Sieg über die Wilzen noch deutlich überstrahlte. Er lernte nämlich Jarmila, Ludomirs schöne Tochter kennen, und beide wussten sofort, dass sie ein Paar sein würden. Sie wussten auch, dass ein Krieger sich kein langes Zögern und Abwarten leisten kann, so dass für die Beiden diese Tage auch mit einem festen Versprechen zu Ende gingen. Alles Weitere würde dann zwischen den jeweiligen Oberhäuptern der Familien zu vereinbaren sein, aber da machten sich Jarmila und Witzan nun wirklich keine Sorgen.

Bei der Rückkehr zu Dobroslaws Burg erwartete dieser sie bereits vollkommen begeistert im Hof.

„Willkommen zu Hause ihr siegreichen Kämpfer! Ein ganzes kleines Heer der Wilzen vernichtet und selber überhaupt keine Verluste. Witzan, der Obotrit! Dieser Name geht schon wie ein Lauffeuer durch alle slawischen Stämme und Völker! Komm runter vom Pferd und in meine Arme, ach was, ich möchte euch alle hundert umarmen, jeden Einzelnen!“

„Aber Onkel Dobroslaw, woher weißt du das denn schon alles?“

Lachend nahm Fürst Dobroslaw seinen Neffen in den Arm.

„Sowohl aus dem Wilzenland, als auch aus Ludomirs Dorf, und dann sogar schon auf dem Umweg über die Nachbarburgen. Du machst dir keine Vorstellung, wie schnell solche Berichte weitererzählt werden. Und jedes Mal wird die Zahl der besiegten Wilzen etwas größer und die Zahl unserer Kämpfer etwas kleiner. Ich bin gespannt, wann es heißt, dass du ganz alleine ein paar Tausend Wilzen umgebracht hättest. Aber jetzt kommt, denn ich habe für euch alle ein ganz unglaubliches Fest vorbereiten lassen.“

* * *

Dobroslaw hatte nicht übertrieben, es wurde wirklich ein unglaubliches Fest, das erst zwei Tage später zu Ende ging. In einer der wenigen ruhigen Minuten nahm Dobroslaw seinen Neffen beiseite.

„Erinnerst du dich? Vor etwa acht Jahren sagte ich zu dir, es würde noch Jahre dauern, bis dich die Fürsten der Obotriten zum Großfürsten wählen. Nun, diese Jahre sind jetzt herum. Jetzt werden sie dich ganz bestimmt sehr bald zum Feldherrn und Großfürsten aller Obotriten ernennen.“

„Bist du so sicher, dass auch die Fürsten der großen Stämme zustimmen werden, dass ein Krieger vom

unbekannten kleinen Stamm der Müritzer über das gesamte Volk der Obotriten herrscht?“

„Da bin ich ganz sicher. Und gerade einen Großfürsten von einem kleinen Stamm werden sie besonders gerne sehen, denn dann können sie hoffen, dass er nicht gar zu übermächtig wird.“

Witzan nickte schweigend und nachdenklich mit dem Kopf, aber sein Onkel wollte gerne noch ein anderes Thema mit ihm besprechen.

„Die Wilzen werden in der nächsten Zeit wohl nicht mehr in unserem Bereich der Grenze Überfälle veranstalten, weil sie ein weiteres Zusammentreffen mit deiner Truppe bestimmt fürchten. Aber die Grenze ist lang, und sie wissen, dass du nicht überall gleichzeitig sein kannst. Und unterschätze ihren Großfürsten Dragowit nicht. Er wird alles daransetzen, dich zu fangen oder heimtückisch zu töten, und ich weiß nicht, ob ich immer alle seine Pläne von meinem Waldvögelchen zugepiffen bekomme.“

„Und was schlägst du vor? Ich kann mich doch nicht immer in deiner Burg möglichst noch unter dem Tisch verkriechen.“

„Nein, natürlich nicht. Im Gegenteil, du musst ja für alle Obotriten sichtbar sein, wenn dich ihre Fürsten demnächst zum Feldherrn und Großfürsten ernennen sollen. Aber du darfst nie mehr alleine herumlaufen oder -reiten. Stelle dir aus deiner Truppe eine Leibwache von einem Dutzend Kämpfern zusammen, die dich immer begleiten, immer um dich herum sind, jede Stunde des Tages und jede Stunde der Nacht. Dann wird dein Auftreten jederzeit und überall auch das eines Großfürsten sein.“

Dobroslaws Ratschläge, die Erzählungen von seinem Sieg über das kleine Heer der räuberischen Wilzen, seine Besuche an den verschiedenen Fürstenhöfen in der Begleitung seiner Leibwache aus diesen inzwischen allgemein gefürchteten, ja legendär gewordenen Kämpfern ließen ihn überall und für alle Obotriten schon als den